

Bierstädter Zeitung

Amts-Blatt

Zugleich

Anzeiger für das blaue Ländchen.

(Umfassend die Ortschaften: Auringen, Bredenheim, Dellenheim,

Diedenbergen, Erbenheim, Felsch, Igstadt, Kloppenheim, Maffenheim, Medenbach, Naurab, Nordenstadt, Rumbach, Sonnenberg, Wallau, Wildschafen.)

Fernruf 2027.

Redaktion und Geschäftsstelle Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße

Fernruf 2027.

Redaktion, Druck und Verlag Heinrich Schulze in Bierstadt.

Nr. 218

Mittwoch, den 16. September 1914.

14. Jahrgang.

Zeichnet die Kriegsanleihen!

Der Weltkrieg.

England verkauft sich an Japan.

Amsterd., 15. Sept. Das angesehenste „Algemeen Handelsblad“ gibt folgendes als offizielles Communiqué der deutschen Gesandtschaft im Haag bekannt:

Die deutsche Gesandtschaft in Peking teilt amtlich mit: Japan bestätigte offiziell der chinesischen Regierung den Austritt einer Revolution in Indien. Japan, durch England um militärischen Beistand gegen Indien ersucht, hat sich zugesagt, aber unter schweren Bedingungen: freie Handlung in den britischen Besitzungen am Stillen Ozean, eine Anleihe von 200 Millionen Dollar und freie Hand in China. England hat diese Bedingungen angenommen.

Kopenhagen, 15. Sept. Auf die Mitteilung des deutschen Gesandten, wonach laut Bericht des deutschen Botschafters in Peking ein Aufstand in Indien herrscht, zu dessen Niederwerfung England japanische Hilfe in Form erheblicher Vorteile erbat, während indische Truppen zur Beruhigung Ägyptens entsandt würden, erwidert der hiesige englische Gesandte, daß indische Truppen in Ägypten angekommen und die Gerüchte über eine Revolution in Indien unbegründet seien, da die indischen Fürsten bezeugt sei. Auf die japanischen Truppentransporte nach Indien geht der englische Gesandte hingegen überhaupt nicht ein, auch versucht er keine aufklärende Begründung des Transportes indischer Truppen nach Ägypten.

* Von den Kriegsschauplätzen.

Vom nördlichen Schauplatz des Kampfes gegen Rußland sind in den beiden letzten Tagen Botschaften eingelaufen, die vom deutschen Volke allerwege mit heller Begeisterung begrüßt worden sind. Die überlegene Strategie des Generalobersten von Hindenburg und die unvergleichliche Tapferkeit seines Oberbefehlshabers haben der russischen Armee eine vernichtende Niederlage beigebracht. Die russische Armee ist in voller Auflösung unter Hinterlassung von 150 Geschützen und 30 000 Gefangenen über die Grenze zurückgeflohen und wird von den Siegern weiter verfolgt. Das ist der erste große Schlag zur Reinigung der schwergeprüften Provinz Ostpreußen von ihren Feindgenossen. Die linke Heeresgruppe des Gegners ist im südlichen Teil der Provinz völlig aufgerieben, den rechten Flügeln im Nordosten hat nunmehr gleichfalls das Schicksal ereilt; und drittens ist der Einbruchversuch der finnlandischen Armeekorps über Lyck abgeschlagen worden. Der Vorstoß des von Süden heranrückenden Finnlandkorps bei Lyck sollte offensiv die deutschen Streitkräfte schwächen, damit die Entscheidung weiter westwärts am Pregei den Russen günstiger ausfallen bot. Der russenkampfsche Angriffsplan ist auf beiden Seiten mißglückt; die siegreichen Preußenjahren flattern bereits auf russischem Boden.

Weniger befriedigend hat sich die Lage im Südosten, in Galizien und Südpolen gestaltet, wo selbst unsere tapferen Krieger im Raum um Lemberg herum seit mehreren Tagen mit heldenmütiger Aufopferung gegen eine übermächtige Nachschube fortgesetzt verstärkte russische Angriffe ringen. Während die österreichischen Kräfte in der Führung der Generale Danil und Ruffenberg in Polen langsam gegen Norden auf Lublin zu vorrückten, hatten die österreichischen Heereskräfte in Galizien einen schweren Rückschlag erlitten. Es war gelungen, die Russen bis auf Brody, 80 Meilen östlich Lemberg zurückzuwerfen. Dann stürmten die Russen mit frischen Streitkräften bis in die Gegend von Lemberg vor. Lemberg wurde von den Österreichern nach kurzer Sammlungsruhe verlassen und brachten ihnen nach hartem Kampf eine empfindliche Schlappe bei, bei der den Russen 10 000 Gefangene und zahlreiche Ge-

schütze abnahmen. Dieser Erfolg konnte aber, wie die letzte amtliche Auskunft besagt, nicht weiter ausgenutzt werden, weil neue russische Heeresmassen auf der ganzen österreichischen Front sich vorschoben. Die Österreicher haben infolgedessen sich entschließen müssen, ihre durch die dreiwöchigen unaufhörlichen Kämpfe aufs äußerste mitgenommene Armee in einer Stellung zu versammeln, wo sie für kurze Zeit Atem schöpfen und zu neuen Operationen Kraft zu gewinnen vermögen. Eine erneute Offensive wird zweifellos nicht lange auf sich warten lassen.

Der Kriegsberichterstatter des Verl. Lokalan. meldet zu diesem vorläufigen Ergebnis des Kampfes: „Obgleich die Operationen auf dem galizischen Kriegsschauplatz mit großen Verlusten auf beiden Seiten endeten, ist die Lage der Österreicher doch für die Zukunft recht viel versprechend. Die Heeresleitung hatte den rechten Augenblick gewählt, als sie, die Verwirrung der Russen benutzend, auf eine bestens vorbereitete, kaum einnehmbare Linie zurückging, wo sich die Armee ruhig erholen und Verstärkung abwarten kann, um die Offensive mit neuen Kräften aufzunehmen. Daß die österreichische Offensive abblaute, ist nicht zu verwundern, wenn man hört, daß der Gegner 350 000 Mann mehr Truppen im Schlachtraum versammelt hatte. Die österreichischen Truppen gingen mit unbändigem Mute vor, was wohl teilweise die riesigen Verluste erklärt. Aber vermochten sie den Feind heute aus der Stellung zu werfen, morgen war er in doppelter Zahl wieder da. Manches Regiment hat alle Offiziere verloren. Als nun die inzwischen im Raum um Lemberg erscheinenden Armeen Ruffenberg und Danil plötzlich von überraschend großen russischen Heeresmassen, die sich teilsartig zwischen jene schoben, angegriffen wurden und zurückgehen mußten, blieb auch den übrigen österreichischen Gruppen, die schon in überaus blutigen, zähen Kämpfen fast 20 Kilometer an Terrain gewonnen hatten, nichts anderes übrig, als sich der Rückwärtsbewegung anzuschließen und die festen Stellungen einzunehmen. Was uns mit allem ausjöhnen muß, ist die Tatsache, daß es um die russischen Truppen trotz riesiger Uebermacht weit schlechter steht als um die österreichische. Nach Aussagen Gefangener leiden sie die größte Not und besonders übel geht es ihren Verwundeten, da die Sanität sehr schlecht vorbereitet ist.“

Von den Kämpfen in Frankreich muß für den Augenblick die Feststellung genügen, daß auf dem weiten Gebiet zwischen Paris und Verdun südlich der Marne eine Entscheidungsschlacht tobt, die für uns günstig steht, über die aber der amtliche Bericht noch keine positiven Einzelheiten enthält. In die Mahnung zu geduldigem Abwarten fügen wir uns in der unerschütterlichen Zuversicht, daß der Sieg den deutschen Waffen bleiben muß und wird. Die göttliche Allmacht, die unsere Tapferen so sichtlich gesegnet, wird ihnen auch hier zu der Erfüllung verhelfen, die das ganze deutsche Volk ersehnt und erfleht.

Die Pariser Belagerung 1870-71.

Zeitgemäße Erinnerung.

Die Stimmung in Paris ist dieses Mal trotz des russischen Millionenheeres, trotz der in Frankreich gelandeten Engländer, Russen, Indier, Quaden und anderen, und trotz der so außerordentlich gut mit Gold gespickten Staatskasse, und trotz des Heeres der Flieger sehr viel schlechter, als 1870. Damals hatte man noch Courage. Damals bot ein Pariser namens Thomas gar öffentlich eine Wette von 200 000 Francs gegen 100 000 Francs aus, daß die Franzosen am 15. August 1870 in Berlin sein würden. Darauf antwortete der „Kladderadatsch“, der damals ein führendes Witzblatt war, in folgender Bekanntmachung:

„Die Unterzeichneten erklären, daß sie zu dem Pariser Rotar Thomas, der 200 000 Francs gegen 100 000 Francs wetten will, daß die Franzosen gegen den 15. August dieses Jahres in Berlin einziehen werden, in keiner verwandtschaftlichen Beziehung stehen.“

Thomas, der Schächer, und Thomas der Ungläubige.“ Die deutsche Presse, die 1870-71 nicht unter der dieses Mal so strengen Zensur stand, konnte damals überhaupt viel freier sprechen. Das kam dem Humor natürlich zugute, und besonders „Er“, wie man spöttisch wegen seiner grauenhaften Eitelkeit Napoleon III. nannte, kam dabei sehr schlecht weg. So las man in dem genannten Witzblatt folgende Anspielung an des ersten Napoleons letzte Verbannung nach St. Helena:

„Er hat befohlen, das „Pariser Leben“

Schon anzulangen. Er sah,

Man solle nächstens wieder einmal geben

Das schöne „Helena“.

Als die Belagerung unmittelbar bevorstand und Paris in höchster Verzweiflung zu sein schien, da veröffentlichte das genannte Berliner Witzblatt ein

„Neues Pariser Telegramm“

Der Anzeigenpreis beträgt: für die Kleinpol.: 10 Pf. Petitionelle oder deren Raum 15 Pf. Reklamen und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro Zeile mit 80 Pf. berechnet. Eingetragen in der Postzeitungs-Büchse unter Nr. 1110a.

„Paris in der zwölften Stunde. A. Mr. Zimmermann. Grande Vitesse. Mon cher Mr. Zimmermann, ou abez-vous laissez le trou? Eugénie.“ „Dobter Herr Zimmermann, wo haben Sie das Loch gelassen?“ Eugénie, die Frau Napoleons, war besonders gehäht, weil sie im Verdacht stand, ihren Mann zum Kriege getrieben zu haben. Aber das Loch blieb verschlossen, und nur zu bald klang das Lied des frechen Spottvogels in den deutschen Witzblättern:

„Matten werden auf bisher noch niemals versuchte Weise gründlich und unfehlbar vertilgt. Wo? sagt das neu errichtete Nachweis-Bureau für Kammerjäger in Paris.“

Dieses Mal wird sich die Sache vermutlich in anderer Form vollziehen, als 1870; man wird die Ratten leben lassen, denn der Kruppische „Brummer“, dieser grauenhafte Geselle wird dem frechen Spiel der Franzosen vermutlich sehr schnell ein Ende machen, und in Paris wird die Bevölkerung vermutlich auch keine lange Belagerung zu ertragen gewillt sein, zumal das — um einen Ausdruck eines hohen russischen Würdenträgers zu gebrauchen — freche Advokatengesindel in der französischen Regierung sich selbst vorsichtig in Bordeaux in Sicherheit gebracht hat.

Die Luftschiffahrt im Kriege.

Schon 1870 hat die Luftschiffahrt im Kriege eine nicht unerhebliche Rolle gespielt. Damals machte man mit Fesselballons Erkundungsversuche. Die Franzosen hatten sogar die artilleristische Ausrüstung von Luftballons vor. In einem deutschen Witzblatt von 1870 wurde das damals folgendermaßen glossiert:

Französische Blätter setzen allen Ernstes ihre letzte Siegeshoffnung auf die artilleristischen — Luftballons. Sobald nur eine genügende Zahl derselben fertig, werde man damit spielend Mainz, Coblenz, Köln usw. erobern.

So sind diese Franzosen! — Sie bauen auf — Wind — Luftschiffer — Luftballons — Windbeutel! Ob das Blatt dem Scherze wohl diese Form gegeben haben würde, wenn es gekostet haben würde, daß 44 Jahre später die Sache so ganz umgekehrt sein würde, daß Juppel über den großen Städten im Feindesland erscheinen und ihm donnernde Grüße senden würden?! — Die Luftschiffahrt kam damals in der Hauptsache nur den Franzosen zugute. Ihnen gelang es auch, auf dem Wege der Luftfahrt den General Gambetta aus dem belagerten Paris hinauszubringen, der dann draußen den Volksaufstand mobilisierte, der für Frankreich ganz zweifellos war, der aber noch viel Blutvergießen verursacht hat.

Politische Rundschau.

— Berlin, 12. September.

Eine deutsch-österreichische Zollunion?

Es ist zweifellos, daß die Waffenbrüderschaft Deutschlands und Österreich-Ungarns im Kampfe gegen die gemeinsamen Feinde die freundschaftlichen Bande und engen Beziehungen der beiden Reiche noch viel enger knüpfen wird, als sie bisher schon waren. Vor allem dürften in den verkehrswirtschaftlichen Verhältnissen zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn Änderungen eintreten. Seit einer Reihe von Jahren sind bereits auf postalischem Gebiete gegenseitige Abmachungen in Kraft, die in weitesten Kreisen der Bevölkerung beider Länder als sehr vorteilhaft empfunden werden. Jetzt werden in Österreich-Ungarn Stimmen laut für eine Niederreißung der Zollschranken, die den Handelsverkehr mit dem Deutschen Reiche noch hemmen. So erklärte in Salzburg der Präsident des Abgeordnetenhauses, Dr. Silvester, im Anschluß an eine Unterhaltung über den Krieg: „Im Jahre 1917 werden wir alles daran setzen, um eine Zollunion mit Deutschland zu erreichen, die für uns gewiß vorteilhaft sein wird und für die auch bereits aus Bayern Stimmen laut werden.“ Welche Folgen die Einbeziehung Österreich-Ungarns in das deutsche Zollgebiet haben wird, kann man daran ermessen, daß die Einfuhr aus dem befreundeten Lande nach Deutschland im Jahre 1912 829,6 Millionen Mark betragen hat, während die Einfuhr von 1035,3 Millionen Mark die Werte bezeichnet, die wir nach Österreich-Ungarn im selben Jahre ausgeführt haben. Wir wissen noch nicht, wie sich die Reichsregierung zur Einführung einer deutsch-österreichischen Zollunion stellen wird. Sicher aber wird sie den Plan, wenn auch die österreichisch-ungarische Regierung ihm näherzutreten sollte, was man ja wohl nach den Worten Dr. Silvesters annehmen darf, zur gegebenen Zeit einer freundschaftlichen Prüfung unterziehen.

Die Tracht der katholischen Geistlichen in den Reichsländern.

Die katholischen Geistlichen in Elsaß-Lothringen trugen in und außer Dienst bisher immer noch die französische lange Soutane, die sogenannte Abbe-tracht. Eine Änderung in dieser Hinsicht in deutschem Sinne wird durch eine bischöfliche Veröffentlichung im „Elsässer“ angebahnt, die an die Kantonalpfarrer gerichtet ist und besagt: „Mit Rücksicht auf die neuen Verhält-

nisse erachten wir es für angezeigt, die Soutanelle als gleichberechtigtes geistliches Kleid im bürgerlichen Verkehr neben dem bisher üblichen Talar gelten zu lassen."

Lucius von Ballhausen f.

Am Freitag ist der frühere preussische Landwirtschaftsminister, Staatsminister Dr. Robert Freiherr Lucius von Ballhausen, Mitglied des Herrenhauses, im 79. Lebensjahre nach längerem Leiden gestorben.

Mit dem Namen Lucius von Ballhausen ist die Erinnerung an die große Aenderung der deutschen Wirtschaftspolitik, der Uebergang vom Freihandel zum Hochschutzmoll, eng verknüpft. Als Bismarck im Jahre 1879 nach dem Ausscheiden des Landwirtschaftsministers Friedenthal einen neuen Leiter für dieses Ressort suchte, fiel seine Wahl auf das Mitglied der Reichspartei, den früheren Arzt Dr. Lucius, der aber auch als Landwirt Erfahrungen hatte. Dieser stammte aus einer bürgerlichen katholischen Familie in Erfurt und gehörte seit 1870 als Mitglied der Freikonservativen Partei dem Abgeordnetenhaus und den Reichstagen an. 1879 war er zum Vizepräsidenten des Reichstages gewählt worden. Während der kurzen Regierungszeit Kaiser Friedrichs wurde ihm der Freiherrntitel verliehen. Im Jahre 1890 nahm er, da er die Caprivische Handelsvertragspolitik nicht mitmachen wollte den Abschied. 1895 wurde er ins Herrenhaus berufen, wo er besonders bei Beratungen des Landwirtschaftsetats häufig das Wort ergriff.

Zum Tode des Abg. Dr. Frank.

Dem auf dem Felde der Ehre gefallenen sozialdemokratischen Abg. Dr. Frank wird folgender halbamtlicher Nachruf gewidmet:

Unter den Gefallenen befindet sich, wie jetzt bestätigt ist, auch der Reichstagsabgeordnete Dr. Frank, der als Freiwilliger in Feld gezogen war. Der Tod soll ihn bei dem ersten Gefecht ereilt haben, an dem sein Truppenteil beteiligt war. Mit den vielen Opfern dieses Krieges hat auch er mit seinem Blute bezeugt, daß unser Volk in der Verteidigung des heimatlichen Bodens einmütig zusammensteht. Dr. Frank war ein glänzender Redner und vielseitig begabter Mann. Sein Tod wird von allen Parteien beklagt.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers hat an den Präsidenten des Reichstages folgendes Schreiben gerichtet:

Berlin, 8. September 1914.

Im Kampfe um Deutschlands Verteidigung ist als erstes Mitglied des Reichstages der Abgeordnete Dr. Ludwig Frank auf dem Felde der Ehre gefallen. Er hat damit die Gesinnung, die er durch seinen Eintritt als Kriegsfreiwilliger bekundet hat, mit seinem Tode besiegelt. Euer Hochwohlgeboren beehre ich mich zu ersuchen, dem Reichstag den Ausdruck meiner wärmsten Anteilnahme an dem Verluste, den er durch den Tod des Abg. Dr. Franks erlitten hat, zu übermitteln.

(gez.) Deßbrück.

Der Präsident des Reichstages, Dr. Kaempf, hat an die sozialdemokratische Fraktion folgendes Schreiben gerichtet: Unser Kollege, der Reichstagsabgeordnete Dr. Frank-Mannheim, hat im Kampfe für die Ehre des Vaterlandes den Heldentod gefunden. Zu dem schweren Verluste, den dadurch die sozialdemokratische Fraktion und der Reichstag erlitt, gestatte ich mir, Ihnen die aufrichtigste und herzlichste Teilnahme auszusprechen. Dr. Kaempf, Präsident des Reichstages.

Unsere Fleischversorgung.

Eine wichtige Bundesratsverordnung.

Wenn auf einem Gebiete der Nahrungsmittelversorgung unseres Volkes während des Krieges bisher kein Mangel eingetreten ist, so auf dem der Fleischversorgung. Das Angebot auf den Schlachtviehmärkten ist größer als zuvor, namentlich werden viele Schweine aufgetrieben. Das Angebot hat dadurch eine besondere Steigerung erfahren, daß viele Viehhalter ihre Bestände übereilt zum Schlachten abgegeben haben, obgleich diese oft noch weit von der Schlachtrasse entfernt waren. Häufig wurden jüngere wertvolle Zuchtstübe, deren Erhaltung für die Nachzucht notwendig

ist, auf den Schlachtviehmärkten aufgetrieben. Es liegt auf der Hand, daß eine Fortdauer dieser Mißstände trotz des jetzigen Ueberflusses auf dem Fleischmarkt die Fleischversorgung künftighin beeinträchtigen und den Nachwuchs gefährden muß.

Es ist daher zu begrüßen, daß der Bundesrat hier vorstehend eingegriffen hat. Durch eine von ihm am Freitag vergangener Woche beschlossene Verordnung werden Schlachtungen von Kälbern, die weniger als 75 Kilogramm Lebendgewicht haben, und von weiblichen noch nicht 7 Jahre alten Rindern für die Dauer von drei Monaten seit dem Inkrafttreten der Verordnung verboten. Das Verbot findet keine Anwendung auf Weidemastvieh, auf das aus dem Auslande eingeführte Schlachtvieh und auf Notschlachtungen. Ausnahmen von ihm können in Einzelfällen beim Vorliegen eines dringenden wirtschaftlichen Bedürfnisses zugelassen werden. Das Verbot wird gewisse unvermeidliche Härten für die Viehhaltung mit sich bringen. Sie werden aber wesentlich durch seine zeitliche Beschränkung sowie dadurch gemildert, daß es nur Schlachtungen und nicht auch den Weiterverkauf von Vieh umfaßt. Die günstige Ernte an Raufutter und die jetzige Weidengelegenheit werden den Viehhaltern im allgemeinen die Durchfütterung der von dem Verbot betroffenen Bestände ohne besondere Schwierigkeiten ermöglichen.

Der Handel und die Bevölkerung braucht für sich keine Nachteile von der Verordnung zu befürchten. Ihr Zweck ist allein, auch für das kommende Jahr die Fleischversorgung zu erträglichen Preisen nach Möglichkeit zu sichern. Eine Einschränkung des allgemeinen Fleischbedarfs wird das Schlachtungsverbot schon aus dem Grunde nicht bewirken, weil jetzt schlachtreife Schweine im Ueberfluß zu haben sind. Auch an Kalb- und Rindfleisch wird ein fühlbarer Mangel kaum eintreten. Denn das Verbot gestattet die Schlachtung von Kälbern über 75 Kilogramm und unbeschränkt die Schlachtung von männlichen Rindern sowie von Weidemastvieh. Ferner wird die bisherige Zuführung und Schlachtung von ausländischem Kalb- und Rindfleisch nicht berührt.

Zur Erleichterung der Durchführung des Verbotes für die Viehhalter, besonders für die bäuerlichen, so wie zur Unterstützung seines Zweckes wird in Preußen von dem Landwirtschaftsminister für die Kriegsdauer eine besondere Hilfsmaßnahme unter Mitwirkung der Landwirtschaftskammern geplant.

Diese Maßnahmen des Bundesrats sind notwendig. Wie die preussische Heeresverwaltung bereits beschlossen hat, den Fleischbedarf für die Truppen in gesteigertem Maße durch Schweinefleisch zu decken, so trage jedermann dazu bei, daß die bedeutsame vaterländische Aufgabe, die Fleischversorgung des Heeres und des Volkes auf längere Zeit aus eigener Kraft sicher zu stellen, glücklich gelöst wird!

Jede Haushaltung vermag zur Sicherung der Fleischversorgung während der Kriegsdauer beizutragen, daß sie den Verbrauch an Kalb- und Rindfleisch bis zum Jahreschlusse möglichst einschränkt und Vorräte von Danerware aus Schweinefleisch (Speck, Schinken, Wurst und Pöschfleisch) für das nächste Frühjahr sammelt. Auch hier, wie in allen das Wohl des Vaterlandes betreffenden Fragen, müssen Stadt und Land Hand in Hand zu den unvermeidlichen Opfern sich bereit finden.

Kriegszeitbilder.

Organisierte Kriegsgegnerei.

Von ihrem Kriegsberichterstatter auf dem östlichen Kriegsschauplatz werden der „Börs. Ztg.“ folgende zwei empörende Tatsachen mitgeteilt:

1. Der russische Generalissimus Kouroukoff hat den Befehl erlassen, „durch eine besonders couragierte Kompagnie alle Förster der Rominer Heide aufheben und erschießen zu lassen“.
2. Der, inzwischen gefangene, General Martos hat befohlen, alle Ortschaften im Bereiche der russischen Truppen zu verbrennen und alle männlichen Einwoh-

ner zu erschließen, auch wenn diese sich nicht an dem Kampfe beteiligen, noch die Hergabe von Nahrungsmitteln usw. verweigern.

Der Kriegsberichterstatter fügt hinzu, daß es sich hierbei um eine aus den Akten des Generals Martos festgestellte Tatsache handelt, die zeigt, eine wie unmenschliche Kriegsführung die russischen Heerführer befohlen haben. Gott Dank, daß diese Hunnen jetzt auf Ostpreußen vertrieben sind!

Köpfe als Siegestrophäen.

In einem Bericht des Kriegsberichtspondenten des Londoner „Daily Express“, datiert aus St. Malo vom 6. September, in dem genannten Blatte am 9. September veröffentlicht, heißt es wörtlich:

„Unter den Verwundeten zu Dinard befinden sich auch eine Anzahl von Turkos, eine wahre Gesellschaft. Einer dieser mittelalterlichen „Sportmänner“ brachte in seinem Rucksack den Kopf eines Deutschen mit, und er wurde halb toll, als man ihm denselben wegnahm. Er betrachtete diesen Kopf als das kostbarste Souvenir in der Welt, und man mußte ihm Geld geben, um ihn ruhig zu halten. Am Nachmittag, als ich ihn im Spital aufsuchte, war er noch wütend und erklärte, daß er seine Trophäe haben müsse. Sechs deutsche Verwundete sind in einem anderen Hospital, und die Turkos haben das Geflüß getan, sie zu töten.“

Hier sind Scheußlichkeiten der schlimmsten Art verbürgt. Wie tief die Engländer gefunken sind, erhellt aus der schlecht verhehlten Bewunderung, mit der das Blatt diese Schandtaten des schwarzen Verbündeten erzählt. Und der Londoner Pöbel brüllt dazu Beifall!

Der Gummiknäuel des russischen Offiziers. Dem „Berl. Vol.-Anz.“ wird aus Königsberg vom 10. September geschrieben: „Vorgestern brachte ein Infanterist von einer Radfahrer-Kompagnie als Siegestrophäen u. a. von der Front ein russisches Offiziers „Seitengewehr“ mit, mit Trodel und Schärpe. Es unglaublich es klingt: die Scheide ist rund und am Griff steckt statt des Degens ein „richtiggehender“ Gummiknäuel! Hätte ich das Ding nicht selbst gesehen, hätte ich es nicht für möglich gehalten. Was mag das für Gefindel sein, das erst mit einem Polizeiknäuel vorgetrieben werden muß.“

Totales.

* **Feldpostsendungen.** Das stellvertretende Generalkommando des XVIII. Armeekorps gibt bekannt, daß von der Feldpost Pakete von mehr als 250 Gramm Gewicht an die Angehörigen des Feldheeres zurzeit nicht befördert werden dürfen und daher von den örtlichen Postanstalten auch nicht angenommen werden.

Wer beabsichtigt, Angehörigen des Feldheeres Pakete zu senden, hat das Paket, das möglichst nicht über 5 Pfund (10 Pfund) schwer sein soll, an den für den Feldtruppenteil zuständigen Ersatztruppenteil zu richten. Die Adresse würde z. B. für eine der 6. Komp. Infanterie-Regimente Nr. 81 angehörende Person wie folgt zu lauten haben:

An
das Ersatzbataillon
Infanterie-Regiments Nr. 81
in Frankfurt a. M.

Zur Weiterbeförderung an:

XVIII. Armeekorps,
21. Infanterie-Division,
42. Infanterie-Brigade,
Infanterie-Regiment Nr. 81,
II. Bataillon,
6. Kompagnie,

Gefreiter d. Reserve

Ausdrücklich wird bemerkt, daß dieses Verfahren nur auf diejenigen Personen des Feldheeres Anwendung finden

Das Stiffräulein.

Roman von Edwin Schädling.

11) (Nachdruck verboten.) Das Stiffräulein — sie hieß Katharina und war eine geborene Reichsfreile von Blassenstein — war eine große, volle und blühende Gestalt. Das Gesicht war ein regelmäßiges Oval, die Stirn hoch und schön geschwungen, das große blaue Auge hatte etwas Träumerisches; wenn sie die langen Wimpern schloß, konnte man deutlich darunter die Bewegungen sehen, die der Apfel machte. Die Nase war lang und fein geschnitten und der Mund klein, die ganze Partie umher hatte einen weichen, kindlichen Charakter behalten. So nannte jeder das Stiffräulein von Blassenstein schön; freilich, man hätte manches gegen die unbeschränkte Anwendung dieses Wortes auf ihre Züge einzuwenden können, zum Beispiel, daß die Rüste der Gesundheit nicht auf ihre Wangen sich beschränkte, ferner, daß die Nase, ganz schwarz betrachtet, eine geringe Abweichung von der geraden Linie zeigte, wie das gewöhnlich bei Augen Leuten der Fall ist. Aber, wer hätte das bei einem Gesicht wie das ihrige bemerkt? Es verschwand unter dem Eindruck, den das Ganze machte, und dieser Eindruck war im höchsten Grade anziehend. Das Alter der Frauen ist zwar ein Geheimnis, außer bei den armen Prinzessinnen, die im Staatskalender stehen; aber man konnte es doch bei ihr ungefähr bestimmen. Sie hatte vor zwei Jahren ihre eigene freie Kurie bekommen; das geschah, wenn die Stiftdamen fünfundsiebzig Jahre zählten; so lange mußten sie als Residenzfräulein bei einer älteren Stiftdame wohnen; also war sie siebenundsiebzig Jahre alt. Aber Menschen mit umfassendem Geiste, wie der Katharinens war, sind jung und alt zu gleicher Zeit; sie haben alle inneren Schätze und Gefühle des Kindes, seine lebhaften Empfindungen und seine Lust an allen kräftig gefärbten Erscheinungen sich gerettet und zugleich alle Erfahrungen des Alters vorweggenommen. Sie umfassen auf einem Standpunkte das ganze Leben. Das ist ein Geheimnis des Genies.

Uebrigens hatte Katharina von Blassenstein auch mehrere Gesichter; am auffallendsten war das, wenn sie

auf dem Klavier phantasierte; es war nicht das schönste, denn sah man auch in ihren emporgeschlagenen Augen dann eine innere, Zeit und Erde überflügelnde Erhebung, so war doch damit der Ausdruck eines Stolzes verbunden, der sie unerschöpflich machte. Sie fühlte sich dann zu sehr als Kaiserin über ein Gebiet von Eiden und Gefühlen, über eine ganze ihr gehörige Welt: dies nahm ihren Zügen an gewinnendem Reiz, was es ihnen an imponierender Hoheit zurückgab. Schöner war ihr Gesicht beim Nachsinnen, wobei leicht ihre Wimpern nach wurde. Sie bekam dann etwas Hoheitsvolles, das die ernste Tracht als Stiffräulein nur noch mehr hervorhob; auch dann, wenn sie erzählte, was meist höchst seltsame Geschichten waren, die man besser bei Tage, als an dunklen, stürmischen Abenden hört. Sie hatte noch ein Gesicht, das hatte Bernhard aber erst einige Male gesehen; einst, als er Abschied von ihr nahm, um eine Reise zu machen. Dann sah sie so freundlich — sie sah aus wie eine trauernde Nachttaube.

Sie hatte kaum eine Weile mit ihrem Gast sich unterhalten, als der Schächer an der Bronzenür flüchtete; gleich darauf schlug die Glocke der Abteikirche vier Schläge an, und das Besserglücken kütete. Ein Kammermädchen trat ein und läßt ihrer Herrin die Schürze. Dann stellte sie sich an die Tür, um ihr zur Kirche zu folgen. Bernhard begleitete sie dorthin, durch einen etwas feuchten und modrig duftenden, alten Kreuzgang, der das enge, immer im Schatten begrabene Viereck neben der Abteikirche mit seinen gotischen Arkaden umschloß. Am Ende des selben sah er eine hohe Steintreppe durch eine kleine Spitzbogenöffnung auf das Chor, das wie eine Emporkirche die hintere Hälfte einnahm und eine Art zweiten Stockwerkes darin bildete, vorn nach dem Altar hin mit einem niederen Gitter geschlossen, aus dessen Mitte ein großes, steinernes Kreuzifix hervorragte. Die anderen Fräulein saßen zumeist schon in ihren geschnitzten Chorstühlen; keine verriet, daß sie dem Begleiter Katharinens irgend Aufmerksamkeit schenkte. In der linken Seite des Chors, etwas in die Kirche hineintragend, war der Erker, in dem Frau Abtissin saß, von den Fräulein ungesehen, aber mit scheuen Blicken bewacht; ihm

gegenüber an der rechten Wand der Kirche hing das lebensgroße Bild des Schutzheiligen, recht gut in Öl gemalt. Sankt Chriatus war ein schöner Patron, blühend und hochgewachsen; er saß in goldener Rüstung auf einem schwebenden Apfelschimmel, der gut im Futter gehalten war.

— **Höflichkeitsformen bei den Gilbert-Ansulanen.** An Etikettevorschriften tragen die Gilbert-Ansulaner nicht schwer. „Begegnen sich zwei Gilbertiner“, erzählt der Missionar P. Dupuy in den „Kath. Missionen“ (Der Freiburg), „so sagt der eine: „Du gehst zum Norden?“ Der andere erwidert: „Ja!“ und fragt dann seinerseits: „Du gehst zum Süden?“ Das ist die kürzeste Begrüßungsformel. Für gewöhnlich dauert das gegenseitige Hinschauen über Weite, Reisezweck und Reiseziel, wenn ihm der Missionar darf die Gebuld nicht verlieren. Fragen die Leute in der Nähe der Dörfer hundertlei, sondern als vorliegen. Das ist nicht als Aufdringlichkeit, sondern als das beste Zeichen anzusehen, daß der Gast willkommen ist. Der Besucher grüßt nicht zuerst; das ist Pflicht des Wirtes. Dieser muß den Besucher anreden, ihn zum Essen einladen und ihm die eigene Matte anbieten. Kommt der Besuch aus einem anderen Dorfe, so wird er mit Anbegrüßungen und einem Glas Wein, das gleich reichen angeht. Eine Weile und ein Glas Wein, das die Schokolade des Gilbert-Archipels, sind dem Gast zur Stelle. Anfangs muß sich der Gast ernstlich gegen die Erfrischung sträuben, sagen, er habe gerade zu Hause gespeist, es sei ihm außerordentlich wohl usw. Aber dann läßt er sich durch die insinuirlichen Bitten des Wirtes zum Annahme bewegen, und nun darf er nach Herzenslust essen und trinken. Die Höflichkeit vor sich gehend, daß das Essen unter tiefem Stillstehen des Besuchers der Geist wird durch diese wichtige Beschäftigung wie in Anspruch genommen. Beim Schelden sagt der andere: „Ti a fapo“ (wir haben uns begegnet), und der andere bemerkt: „Du gehst.“ Weichen die Höflichkeitsformen bei den Gilbertinern keine große Mannigfaltigkeit auf, so ist es mit ihrem Schimpflegitum um so besser bestellt, wie die Gemäßigten Schimpfwörter, meint P. Dupuy, dürfte man in keine europäische Sprache übertragen.

Bekanntmachung.

Mittwoch, den 16. ds. Mts., nachmittags 6 Uhr wird auf dem Rathaus Zimmer 1 eine Partie gefreveltes Obst meistbietend gegen Barzahlung versteigert.

Schierstein, den 15. September 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bekanntmachung.

Die Weinberge werden demnächst geschlossen. Die Arbeiter werden dieserhalb aufgefordert, etwa notwendige Arbeiten unverzüglich zur Ausführung zu bringen.

Unter dem Rindviehbestande des Landwirts Alfons Sterk in Schierstein, Schulstraße 20 und des Viehhändlers Karl Rahn in Schierstein, Wilhelmstraße 58 wohnhaft, ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.

Ueber die Grundstücke ist die Gefährdungsperre verhängt.

Bei der Polizeibehörde in Schierstein ist gemeldet: als zugelaufen: ein Dackelhund, als entlaufen: ein kleiner schwarzer Spitzhund, als gefunden: eine Taschenuhr.

Näheres im Rathaus zu Schierstein, Zimmer Nr. 1.

Das Proviantamt Mainz kauft fortgesetzt: Weizen, Roggen, Hafer, Gerste, auch Kleehen II., Schnitt- u. Roggenstroh, Handdrusch und Maschinendrusch.

Einlieferungen können zu den jeweiligen Tagespreisen — ohne vorherige Anfrage — täglich stattfinden.

Allgemeine Ortskrankenkasse I Schierstein.

Die Stelle eines Kassenboten bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse I Schierstein ist vom 1. Oktober cr. zu besetzen. Jahresgehalt beträgt 1500 bis 2100 Mark. Bewerber darf das 45. Lebensjahr nicht überschritten haben.

Als Kaution sind 500 Mark zu stellen.

Die Offerten haben die Aufschrift: Bewerbung um die Stellung eines Kassenboten bei der A. O. K. I. Schierstein, zu tragen und sind zu richten an den Vorsitzenden, Herrn R. Ph. Schäfer, Schierstein.

Ende des Meldestermins: 23. September 1914.

Der Vorstand.

R. Ph. Schäfer, Vorsitzender.

Sattlerarbeiten für die Armee.

Das Kriegsbekleidungsamt zu Kassel schreibt:

Es gehen täglich Gesuche hauptsächlich von kleinen Sattlermeister und Handwerkern ein, mit der Bitte um Übertragung von Lieferungen, besonders von Ausrüstungsstücken aus Leder, wobei sie aber die Bedingung stellen, daß ihnen vom Bekleidungsamt das Leder wie auch die kleinen Teile mit Koppelschlösser, Nieten, Messingknöpfen etc. geliefert werden. So wünschenswert dem Bekleidungsamt besonders die schnelle Lieferung von Ausrüstungsstücken ist, so kann es leider dem Ansuchen auf Materiallieferungen nicht nachkommen, da besonders das dazu erforderliche Leder weder vorhanden, noch auch beschafft werden kann. Es wird daher den kleinen Sattlermeister und Handwerkern empfohlen, sich an größere Unternehmer die nachstehend aufgeführt sind, zu wenden, damit diese ihnen entweder Arbeit übertragen, wozu die Unternehmer das Material liefern, oder bei denen sie als Meister, Vorarbeiter oder Aufseher etc. unterkommen finden, wobei sie besser stehen, wie wenn sie selbst Lieferungen übernehmen, wozu ihnen dann das Material fehlt. Am zweckdienlichsten ist es immer, als Arbeiter in bezw. für solche Firmen zu arbeiten.

1. Müller & Co., Offenbach;
2. Maury & Co., Offenbach;
3. Dr. Platner & Müller, Wigenhausen;
4. Oskar Scheyhing, Cassel, Schönfelderstraße;
5. Franz Hermann, Erfurt;
6. F. W. Kinkel, Mainz

Wird veröffentlicht und zur Beachtung dringend empfohlen. Sollten örtliche Sattlervereinigungen, welche das erforderliche Rohmaterial besitzen oder rasch beschaffen können, bestehen, so können sie auch direkt sich wegen Übertragung von Lieferungen an das Kriegsbekleidungsamt XI Cassel wenden. Bei diesem Amt ist zurzeit großer Bedarf in Lederausrüstungsstücken zu sofortiger bezw. baldmöglichster Lieferung, insbesondere werden dringend gebraucht:

- Leibriemen mit Tasche und Schloß, Stück 5,60 Mk.
- Säbelsattel für Reittiere, Stück 6,20 Mk.
- Cornister, Stück 30 Mk.
- Cornister-Tragriemen, Paar 5,60 Mk.
- Patrontaschen, dreiteilige, Stück 7,20 Mk.
- Mantelriemen, Stück 65 Pfg.
- Kochgeschirr-Riemen, Paar 1,15 Mk.
- Helme, preussisch, Stück 12,50 Mk.
- Tschackos, Stück 14,20 Mk.

Proben dieser Stücke können vom Amt nicht abgegeben, wohl aber beim nächstgelegenen Truppenteil oder Bezirkskommando eingesehen werden.

Preise sind dienstlich nicht festgelegt, müssen somit von dem Unternehmer angegeben werden. Die vorstehend aufgeführten sind Durchschnittspreise der Lieferanten für Kriegsbedarf. Unternehmer, die bisher noch nicht für die Heeresverwaltung geliefert haben, müssen zunächst eine Anfertigungsprobe herstellen und dieselbe dem Amt zur Begutachtung vorlegen, zugleich auch Preisangebot, Angaben über Lieferungsfähigkeit und Lieferzeit zu machen.

Voraussetzung ist vor allem, daß die Stücke probefähig und gebrauchsfähig sind.

Wiesbaden, den 8. September 1914.

Die Handwerkskammer.

H. Carstens.

Schroeder.

Bekanntmachung.

Mit Rücksicht auf die durch den Krieg eingetretene Notlage kann die unentgeltliche Abgabe von Raff- und Beschlitz an Bedürftige aus der Gemeindevaldung erfolgen. Diejenigen bedürftigen Personen, welche die unentgeltliche Abgabe von Raff- und Beschlitz aus den hiesigen Gemeindevaldungen wünschen, wollen sich umgehend auf der Bürgermeisterei hieselbst melden, damit das Weitere wegen Ausstellung von Erlaubnisscheinen veranlaßt werden kann.

Bierstadt, den 15. September 1914.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Bekanntmachung.

Ich warne Arbeiter vor dem beabsichtigten Zuzug nach Lüttich. Infolge Stillstandes der Betriebe herrscht dort Arbeitslosigkeit, sodaß Aussicht auf Beschäftigung gänzlich ausgeschlossen ist.

Wiesbaden, den 10. September 1914.

Der Königliche Landrat v. Heimbürg.

Wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Bierstadt, den 15. September 1914.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Bekanntmachung.

Den Militärpersonen darf in Wirtschaften und sonstigen Geschäften kein Schnaps verabreicht werden.

Der Wirtschaftsschluß für Militärpersonen ist auf 9 Uhr abends festgesetzt; nach dieser Zeit dürfen keine Getränke an Militärpersonen, auch nicht, wenn sie in Wirtschaften einquartiert sind, verabreicht werden.

Bierstadt, den 15. September 1914.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Bekanntmachung.

Der Schießplatz bei Rambach wird vom 10. bis einschl. 22. d. Mts. zum gesetzmäßigen Schießen benutzt werden.

Es wird jeden Tag von 9 Uhr vormittags bis zum Dunkelwerden geschossen, ausschließlich Sonntag, den 13. d. Mts.

Bierstadt, den 7. September 1914.

Die Polizeiverwaltung: Hofmann.

Bekanntmachung.

Die evangel. Kirchensteuer für das Jahr 1914/15 ist innerhalb 14 Tagen an die Kirchenkasse dahier zu entrichten.

Bierstadt, den 14. September 1914.

Der Kirchenrechner: Zeulberger.



Krieger- und Militärverein Bierstadt.

Heute vom Kriegsschauplatz Sedan eine Karte erhalten und zwar von Julius Abraham, August Schulz, Ludwig Stiehl, Bernhard Haase, Friedrich Haas, Oskar Engel, August Reisenberger, Wilhelm Rübsamen, Ludwig Guckes, Karl Wörner.

Dieses den Kameraden zur Nachricht.

Der Vorsitzende.

Zeichnungen auf Kriegsanleihen werden kostenfrei entgegengenommen bei unserer Hauptkasse (Rheinstraße 42) u. den sämtlichen Landesbankstellen. Für die Aufnahmen von Lombardkredit zwecks Einzahlung auf die Kriegsanleihen wird nur der Zinssatz der Darlehenskasse (6%) ohne jeden Zuschlag berechnet.

Wiesbaden, den 14. Sept. 1914.

Direktion der Nassauischen Landesbank.

Öffentliche Bekanntmachung.

Im Interesse der Gesundheitspflege in den ländlichen Orten — soweit sie zu dem Befehlssbereich des Gouvernements der Festung Mainz gehören — wird nachstehender, vom Gouvernement erlassener Befehl zur öffentlichen Kenntnis gebracht:

a) Die Straßen sind zweimal wöchentlich, die Rinnen täglich gründlich zu reinigen. Die Straßensenkstellen sind täglich zu desinfizieren.

b) Die Abort- und Pissoiranlagen, sowie die Jauchegruben und sonstige zur Ablagerung von Urat dienenden Anlagen sind wöchentlich mindestens einmal gründlich zu desinfizieren, bei Bedarf öfters.

c) In Gemeinden, in denen Hausmüll aus den Rinnen abgefahren wird, hat dies wöchentlich mindestens einmal zu geschehen. Eine Auffeuchung ist nicht gestattet. In Hofreiten, in denen eine Auffeuchung für landwirtschaftliche Zwecke geschehen muß, hat die Befehlshaber des Müll wie bei b zu erfolgen.

d) Den Hausbesitzern ist zur Aufgabe zu machen, die Höfe, namentlich die Rinnen, stets in sauberem Zustande zu erhalten.

e) Das Verbringen des Inhalts von Abortgruben in die Felder hat in geschlossenen Fässern zu geschehen. Der Inhalt in Kübeln fortgebracht, so ist er zugrunde zu gehen vorher zu desinfizieren.

f) Die angeordneten Desinfektionen sind mittelst Kalkes vorzunehmen. Die Beschaffung des erforderlichen Kalkes erfolgt zweckmäßig durch die Gemeinden.

Zu widerhandlungen gegen diesen Befehl werden Geldstrafe bis zu 60 Mark oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft.

Wiesbaden, den 7. September 1914.

Der Regierungspräsident.

J. B. v. Orzoff.

Bürgerwehr.

Die nächste Übung findet Sonntag, den 20. d. Mts., vormittags 8 Uhr statt.

Antreten auf dem Schulhof der Adlerschule.

Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Der Kommandant.

Schöne, gelbe

Industrie-Kartoffeln

den Zentner zu 3,40 Mk., gibt ab

Johann Kieß, Schierstein.

Spar- und Vorschuß-Verein Bierstadt.

(eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung)

Der Verein nimmt von Jedermann, auch von Mitgliedern Spar-Einlagen in jeder Höhe entgegen.

Strengste Verschwiegenheit bezüglich der Spar-Einlagen. Rückzahlung in jeder Höhe in der Regel sofort.

Ausgabe von Heimspartassen.

Den Mitgliedern werden:

Vorschüsse gegeben gegen Wechsel oder Schuldscheine gegen Sicherstellung Wechsel diskontiert, Kredit in Höhe der Einlagen gewährt ohne Provision. Wechsel-Ankauf, Übernahme von zedierten Gütersteuergeldern pp.

neuer Mitglieder jeder Zeit Geschäftsstelle Talstraße 2.

Abbruch-

Artikel, jeder Art, bes. Türen, Fenster, Eisenträger, Stallfenster und Säulen, Fabrikfenster, Eisentore, Erkerscheiben mit Rahmen, Rolläden, Ladentüren, Closets.

Telephon 1894 Gräf, Mainz Telephon 1894

Jakob-Dietrichstraße 1.

Schulranzen.



Grösste Auswahl Billigste Preise offeriert als Spezialität



A. Letschert, Wiesbaden, Faulbrunnstr. 10 Reparaturen. 490

Weinfässer

in allen Größen neu und gebraucht empfiehlt Wiesbadener Fäßlager, Bleichstr. 27 — Tel. 435.

Ferkel

gesunde kräftige Ferkel, billig zu verkaufen. Fr. W. Mayer, Bleichstr. 15. Schöne

Henkel's Bleich-Soda für den Hausputz.